Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 107 (2011)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen – Comptes rendus de livres

Martin Stuber/Matthias Bürgi: Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800–2000. Bern: Haupt 2011. 302 S., Ill. Mit Dokumentarfilmen (DVD) zum Thema von Rahel Grunder.

Das vorliegende Werk befasst sich mit den sogenannten Nebennutzungen des Waldes und damit einem reichen traditionellen Wissensbestand, der nach dem Urteil der Autoren «immer auch Teil des kulturellen Erbes und als solches grundsätzlich schützens- und erhaltenswert» ist (S. 13). Als solcher war die Thematik wenigstens der älteren Volkskunde der Schweiz ebenfalls vertraut, auch wenn ihr niemals das Hauptinteresse galt. Die einschlägigen wichtigen Werke, etwa von Anni Waldmeier-Brockmann, Christian Lorez usw., wurden von den Autoren auch verwertet. Entgangen ist ihnen die im «Atlas der schweizerischen Volkskunde» befindliche Karte (II/284, Frage 150) zum Ersatzviehfutter, eine doch nicht ganz unwichtige und fast gesamtschweizerische Quelle aus den 1930er-Jahren. Auch der Klassiker «Bauernwerk» von Paul Scheuermeier, der sich zwar primär nicht mit den Nebennutzungen des Waldes abgibt, aber immerhin einige auch in diesem Zusammenhang verwendete Werkzeuge (ausführlich das Aschenlaugeverfahren) quellenfundiert beschreibt, wurde nicht benutzt. Sonst allerdings haben die Autoren eine umfassende Bibliografie der älteren und neueren Literatur zusammengestellt. Sie wird, nach einer forschungshistorischen und methodischen Einleitung, im zweiten Kapitel systematisch ausgewertet. Dieses ist in sechs klar definierte Bereiche gegliedert: 1. Futter, 2. Unterlage (Streue und Bettlaub), 3. Nahrung, 4. Wirkstoffe (Aschenlauge, Gerberrinde, Harz, Heilmittel), 5. Brennstoffe, 6. Werkstoffe. Bei den beiden letzteren wird indes die systematische forstwirtschaftliche Nutzung ausgeschlossen, es geht konkret um die Sammelwirtschaft und spezielle, heute kaum mehr gebräuchliche hölzerne Werkstoffe.

Damit verfügen wir über eine für die Schweiz vermutlich ziemlich vollständige Aufzählung aller ausserhalb der systematischen forstlichen Nutzung stehenden Produkte des Waldes (vermisst habe ich die immer noch aktuelle Verwendung der Baumrinde als Umhüllung des Vacherin). Das Kapitel führt zum Hauptteil des Werkes, nämlich einer Reihe von Fallstudien, welche die Verfasser mittels Oral History zwischen 2006 und 2009 erarbeiteten. Sie haben damit eine in der Volkskunde klassische Methode angewandt, die aus der Literatur gewonnenen Erkenntnisse zu validieren, zu präzisieren und zu ergänzen. Insgesamt wurden 56 Interviews aufgenommen und transkribiert. Die Gewährsleute sind im Anhang samt Foto aufgeführt. Fünf Regionen wurden in Augenschein genommen: Saanenland, Vorderes Vispertal, Fankhausgraben/Trub, Schächental, Prättigau. Dass das Mittelland hier wegfallen musste, ist selbstverständlich; ein wenig bedauern mag man, dass der Jura, in dem diese Nebennutzungen in regional abgewandelter Form auch gebräuchlich waren, fehlt. Die Bearbeitung der Interviewaussagen erfolgt nach demselben Schema wie im zweiten Kapitel, was die Benutzung sehr erleichtert und auch den Verzicht auf ein Sachregister akzeptierbar macht. Die unvermeidlichen Wiederholungen derselben Materien lassen vielleicht bei einigen Lesern gegen Ende der Fallstudien gewisse Ermüdungserscheinungen aufkommen. Dem wirken die Autoren entgegen durch viele prägnante Zitate, die gelegentlich auch einen amüsanten Seitenblick erlauben und die Lektüre wiederum kurzweilig machen.

In einem kurzen Schlussabschnitt wird nochmals eine tabellarische Klassifikation vorgenommen, die als Grundlage dient, um seltene und häufige Praktiken, sowie bloss regionalspezifische, quantitativ zu erfassen. Dies schlägt den Bogen zurück zum Anfang und kritisiert nochmals, nun vertieft durch die gewonnenen Erkenntnisse, die einseitige Sichtweise der Forstwirtschaft, welche lange Zeit die von ihr abschätzig als «Nebennutzungen» bezeichneten Praktiken als schädlich anprangerte. Von hier aus kann dann auch ein Blick in die Zukunft aus der Sicht aktueller ökologischer Anliegen geworfen werden. Das Buch ist keineswegs ein Produkt verklärender Nostalgie. Indem es aber traditionelle Wissensbestände zu retten versucht, verdient es zum einen stärkste Beachtung auch vonseiten der Volkskunde und zum andern weitere Nachfolgearbeiten in anderen Bereichen traditionellen Wissens, denn wie auch die hier durchgeführten Interviews zeigen, steht es damit fünf vor zwölf. Nicht alles wird bewahrenswert sein, aber einiges könnte unter veränderten sozialen und Umweltbedingungen durchaus wieder zukunftsfähig werden.

Die letztgenannten Überlegungen kommen auch in der beigegebenen DVD zum Tragen. Sie lässt einige Gewährsleute bei ihrer noch aktiven Tätigkeit in den sechs Nutzungsformen zu Wort und ins Bild kommen. Obschon der Dialekt vermutlich nicht wenigen Zuschauern Mühe bereiten wird, hat Rahel Grunder berührende menschliche Dokumente eingefangen. Eingeblendet werden historische

Filme, gerade auch solche aus dem Fundus der SGV. Interessant fand ich den neuerlichen Einsatz von Ziegen zur Bekämpfung der Verbuschung, problematisch-aktuell die vollmechanisierte städtische Laubentsorgung und etwas zu breit geraten das Schweinemetzgen auf dem Hof, das eigentlich nur am Rande (Harzverwendung) mit der Hauptthematik zusammenhängt.

Insgesamt ein mit grossem Aufwand, aber auch mit viel Liebe erarbeitetes, wissenschaftlich fundiertes, dabei trotzdem gut lesbares, sehr systematisch gegliedertes, aber (mit Abbildungen und der DVD) auch anschaulich illustriertes Buch. Es füllt eine Wissenslücke und regt hoffentlich zu weiteren ähnlichen Arbeiten an. *Peter Hersche*

Werner Röllin: Umbruch im Brauchleben. Luzern: Albert Koechlin Stiftung 2010. 132 S. (Innerschweiz auf dem Weg ins Heute, 4).

Die in Luzern domizilierte Albert Koechlin Stiftung führt unter dem Titel «Innerschweiz auf dem Weg ins Heute» eine Buchreihe, die den Wandel einer kulturell einst ziemlich homogenen, jahrhundertelang von Graslandwirtschaft, Kleingewerbe und Katholizismus geprägten Region thematisiert. Seit den 1960er-Jahren lösten sich nicht nur die traditionellen gesellschaftlichen Orientierungshorizonte auf, sondern zunehmend auch die engen Verbindungen zwischen den sechs Kantonen. Ob heutzutage überhaupt noch von einer Region Innerschweiz – respektive seit den 1980ern politisch korrekter: Zentralschweiz – gesprochen werden kann, scheint fragwürdig. Die Hinwendung der Schwyzer Zürichseegemeinden und des gesamten Kantons Zug zu Zürich ist offensichtlich. Letzterer trat vor drei Jahren dem Verein Metropolitanraum Zürich sowie der Stiftung Greater Zurich Area bei und beging damit einen eigentlichen Tabubruch. Auch der Kanton Luzern schmiedet zusammen mit dem Kanton Aargau neue regionalpolitische Allianzen.

Vor dem Hintergrund dieser regionalpolitischen und gesellschaftlichen Umbrüche beschäftigt sich der Schwyzer Volkskundler Werner Röllin im vierten Band der Reihe mit dem Brauchleben, genauer: mit «Sitte und Brauch», «Bräuchen des Jahreslaufes», «Bräuchen des Lebenslaufes als Übergangsriten» und «Kulturwandel und Lebensqualität», wie vier der sieben Kapitelüberschriften lauten. Wer aufgrund dieser Begrifflichkeit eine herkömmliche volkskundliche Brauchtumsdarstellung erwartet, liegt allerdings falsch. Die fast schon fachtraditionalistisch anmutende Terminologie täuscht darüber hinweg, dass Röllin ein waches Auge für gegenwärtige alltagskulturelle Entwicklungen und Praktiken jenseits der klassischen Brauchformate hat. Dies spiegelt sich auch in der verwendeten Sprache wider (die überhaupt durch wohltuende Klarheit und Schnörkellosigkeit besticht). Insbesondere in deskriptiven Passagen ist dann von «Peergroups» (S. 47), «New Society» (S. 49), «In-Group-Gesellschaft» (S. 51) und «Global News» (S. 53) die Rede.

Röllin erweist sich als scharfer und gleichzeitig abwägender Beobachter kultureller Veränderungsprozesse. Seine Analyse bleibt nicht bei der Feststellung einer «gewaltigen Wandlung» (S. 54) stehen, die er in exemplarischen Skizzen eindringlich aufzuzeigen vermag (so zum Beispiel die Ausführungen zum Bittgang, S. 57f., oder zu den Sterbe- und Totenritualen, S. 73ff.), sondern bezieht auch immer wieder sozioökonomische Konstellationen mit ein. Im Unterkapitel «Armenhaus und Wohlstandsregion» legt er dar, wie sich insbesondere die Gemeinden am Etzel innerhalb weniger Jahrzehnte von einkommensschwachen zu sehr finanzkräftigen Kommunen entwickelt haben. Dies geht in erster Linie auf die tiefen Steuersätze und den damit verbundenen Zuwachs an wohlhabenden Leuten zurück. Das soziale Gefälle hat sich dadurch akzentuiert: hier die hochqualifizierten und begüterten Zugezogenen auf der Wollerauer «Bonzenalp» mit ihren generösen Villen und kostspieligen Autos, die sich vom sozialen Leben im Dorf fernhalten; dort die alteingesessenen Bewohner, die zwar vom neuen Reichtum auch profitieren, aber mit einem massiven Verlust der dörflichen Identität konfrontiert sind. Bis in die 1960er-Jahre waren Strassen und Dorfplätze nicht zuletzt auch Orte der Brauchpraxis (z. B. Prozessionen, Leichenzüge, Blasmusikkonzerte). Heute verkehren täglich 10000 Autos auf der durch die Dörfer führenden Kantonsstrasse. «Die Veragglomerierung im Steuer-Eldorado Wollerau», stellt Röllin nüchtern fest, «hat ihren sozialen und kulturellen Preis» (S. 40). Welche Sprengkraft von diesem Prozess ausgehen kann, zeigt das Beispiel des sogenannten Zürcher Quartiers in Siebnen, in dem die zugezogene Mehrheit fasnächtlichen Aktivitäten ablehnend gegenübersteht.

Auch wenn der Verlustdiskurs insgesamt viel Raum erhält, bleiben relativierende Überlegungen nicht ausgespart. So verweist Röllin auf die doppelten Identitäten vieler Agglomerationsbewohner und deutet damit auch einen potenziellen kulturellen Gewinn an, den er dann am «Einfluss der ausländischen Mitbewohner» (S. 46), insbesondere an der Pluralisierung der Essgewohnheiten, explizit macht. Damit tippt er – wenn auch nur sachte und anhand eines relativ unverfänglichen Beispiels –

ein Themenfeld an, das eine weiterführende kulturwissenschaftliche Betrachtung verdienen würde. Denkt man die Figur der doppelten Identitäten und die historische Erfahrung des stetigen kulturellen Wandels weiter, so stellt sich hier ein ganzer Fragenkomplex: Bleibt die geringe gesellschaftliche Partizipation der Zugezogenen ein Dauerzustand? Oder entstehen insbesondere bei den jüngeren Generationen mit der Zeit doch Initiativen, aus welchen neue lokale Sozialisations- und Identifikationsangebote hervorgehen? Gibt es einen wachsenden Kulturtransfer von den Zentren in die Agglomerationsgemeinden, der insbesondere von den Pendlern unterhalten wird (z.B. grosses Oktoberfest in Pfäffikon)? Führt der generelle Prestigeverlust des traditionellen Kulturguts zu punktuellen Gegenbewegungen (z.B. Gründung des Rölliclubs Freienbach 1997 zur Wiederbelebung der lokalen Fasnachtsfigur)? Solche und andere Fragen könnten dazu beitragen, die gegenwärtig sich vollziehenden Umbrüche noch verstärkt analytisch zu durchdringen.

Werner Röllin hat mit dem hier besprochenen Titel ein volkskundlich versiertes, vergnügliches und kurzweiliges Büchlein vorgelegt. Das Unterfangen, auf rund 130 Seiten eine regionale Geschichte des Brauchwandels zu schreiben, ist geglückt. Der Text verdankt dem Umstand, dass der Autor selbst in Wollerau aufgewachsen und vor elf Jahren auch wieder dorthin zurückgezogen ist, einige detailreiche Innenansichten zum früheren und heutigen Dorfleben. Andere Innerschweizer Ortschaften sind ihm ebenfalls vertraut, weil er dort seine Ausbildung absolvierte (Rickenbach), im Rahmen seiner Lehrertätigkeit zeitweise dort wohnhaft war (Altdorf, Stans, Sursee), oder weil elterliche Beziehungen dorthin bestanden (Beromünster). Überhaupt spielt die subjektive Komponente im Büchlein eine wichtige Rolle. Dies ist im Konzept der Reihe begründet: Der Schreibauftrag der Koechlin Stiftung beinhaltet nämlich die Vorgabe, auch «das subjektive und das ganz persönliche Miterleben der Autorinnen und Autoren» zur Darstellung zu bringen. Röllin weiss dem mit Leichtigkeit nachzukommen. Seine Darstellung bietet der Leserschaft ein ständiges, gekonntes Wechselspiel zwischen persönlicher Betrachtung und volkskundlicher Analyse. *Marius Risi*

Micheline Galley: La Sibylle de l'Antiquité à nos jours. Préface d'André Miquel. Paris: Geuthner 2010. 205 S., Ill., Index.

À quel étonnant voyage à travers les âges et les arts, les pays et les peuples, les cultures et les cultes nous invite cet ouvrage d'une qualité rare, que Micheline Galley a consacré à la Sibylle, ce personnage à la fois si présent depuis les temps anciens et pourtant de contours si nébuleux qu'il a fini par s'estomper dans nos souvenirs derrière la fortune de sa postérité lexicale: l'adjectif «sibyllin»!

Voilà donc un retour bienvenu et prometteur à cette figure antique qui a inspiré tout au long des siècles les traditions tant populaires que savantes de l'aire méditerranéenne et même … a pu émigrer jusqu'au Mexique (*Fresques indiennes du Mexique*, p. 143)! Et c'est avec le plaisir d'une curiosité sans cesse attisée et, à chaque page, comblée, que le lecteur s'engagera dans cette longue et passionnante pérégrination à la découverte des étonnantes métamorphoses de cette Sibylle au cours de l'histoire des religions mais aussi des arts, comme l'illustre une iconographie d'une qualité esthétique et technique remarquable.

En effet, «conçu comme un reportage richement illustré, ce livre a pour but de donner à comprendre par le texte et à voir par l'image la longue histoire de la Sibylle», nous dit l'auteur (p. 9); et, de fait, le lecteur se trouve irrésistiblement entraîné dans un voyage captivant qui le tient jusqu'au bout en haleine: ainsi peut-il suivre l'évocation de la Sibylle devineresse, guide de la descente d'Énée aux Enfers, et interprétation virgilienne de cette femme «nourrie des Muses» qui, prêtresse et poétesse inspirée, porte-parole du dieu Apollon, délivrait ses oracles, assise sur le rocher de Delphes; il est ensuite amené à découvrir, avec la douzaine de Sibylles que la diffusion du culte apollinien a fait naître dans le bassin méditerranéen – de la Grèce à l'Italie et de l'Asie mineure à la Libye –, la prospérité de ce personnage et, enfin, sa si surprenante longévité avec, en particulier, sa mutation en figure messianique et son adoption par les Pères de l'Église.

Cette métamorphose du personnage de la Sibylle est apparemment liée au passage de la communication orale à la transmission par l'écrit du phénomène oraculaire dont elle est la figure emblématique la mieux représentée dans la culture méditerranéenne: en effet si la première Sibylle délivrait ses oracles oralement, sous une forme poétique et oblique qui demandait un décryptage, on assiste, dès son passage au monde romain, à la rédaction en hexamètres grecs de ces *Livres Sibyllins* qui, détruits par l'incendie du Capitole en 83 av. J.-C., furent reconstitués à partir d'oracles recueillis en Grèce, en Italie et en Afrique, et dont la consultation se poursuivra jusque dans les premiers siècles de l'ère chrétienne.

Par ailleurs, dès le IIe siècle de cette ère, on trouve dans le troisième des douze livres de prophéties en hexamètres, connus sous le titre d'*Oracles sibyllins*, une Sibylle prophétesse qui, tout comme la Sibylle de Cumes dans la IVe *Églogue* de Virgile, annonce la venue d'un enfant chargé de promesses pour l'humanité. Voilà qui donnera des arguments pour une appropriation du personnage par le christianisme, appropriation qui recevra même l'appui de saint Augustin dans *la Cité de Dieu* et qui repose, en grande partie, sur un poème acrostiche de 27 hexamètres attribué à la Sibylle ionienne, Erythrea; les premières lettres de chaque vers formant les mots grecs [ièsous christos uios théou sotèr] «Jésus-Christ, fils de Dieu, Sauveur» – mots dont, à leur tour, les initiales forment le mot 'iχΘυ΄ς («poisson»), signe devenu le symbole graphique ésotérique des premiers chrétiens –, la Sibylle se voit investie d'une vocation mystique qui justifie *a posteriori* toutes les Sibylles antérieures, distribuées de par le monde méditerranéen, dès lors considérées comme inscrites dans la chaîne des êtres élus porteurs des prémisses du message messianique.

La fortune du personnage s'impose alors dans toutes les représentations chrétiennes, dans les domaines tant populaires que savants, et à travers les formes d'expression tant orales que visuelles; c'est ainsi que, au Moyen Âge, la Sibylle est bien présente, avec sa représentation théâtrale dans les processions et les Mystères – parfois, il faut bien le dire, sous une interprétation négative: magicienne, rebelle assimilée à Lilith, ou bien devineresse déçue, rivale envieuse de Marie … –, sa représentation littéraire, à travers romans, poèmes, livres d'Heures et surtout sa représentation figurée – statuaire, peinture, enluminures, vitraux – nourrie par une tradition diffusée par la *Légende dorée:* à l'empereur Octave venu consulter la Sibylle de Tibur serait apparue, au ciel, la Vierge et l'Enfant au centre d'un cercle lumineux, thème légendaire qui, du Moyen Âge à la Renaissance, inspirera un foisonnement de créations artistiques. Désormais, sur les retables, les fresques, les vitraux, les chaires, les dômes des églises, comme dans les enluminures des graduels et des psautiers, les Sibylles chrétiennes côtoient prophètes et saints, Évangélistes et Docteurs de l'Église. Les douze Sibylles païennes caractérisées par leur appartenance géographique sont totalement adoptées par la tradition chrétienne, au prix toutefois d'une redéfinition de leurs attributs respectifs dont le plus fréquemment représenté est un phylactère portant mention de son nom et, parfois, un extrait de prophétie; ainsi voit-on, au retable de la Chapelle Charvot dans la cathédrale d'Autun, les douze Sibylles encadrant (six de chaque côté) la Vierge et l'Enfant; toutes ont bien leur phylactère, mais l'inscription n'ayant pas résisté à l'usure du temps, chacune reste identifiable grâce à un objet symbolisant sa particularité: fleur de l'Annonciation, berceau de l'Enfant Jésus, fouet de la flagellation etc. (p. 138).

Après son interprétation religieuse triomphante, la Sibylle a connu un retour à ses origines suivant les courants successifs de l'histoire littéraire et des modes artistiques, de la Renaissance au romantisme puis au symbolisme … et jusqu'à l'époque actuelle où elle inspire encore sculpteurs, romanciers, poètes et musiciens; mais, plus intéressante encore est sa présence persistante dans quelques traditions orales restées bien vivantes: c'est ainsi que, au cours de ses missions de recherche à Malte, Micheline Galley a recueilli trois cycles narratifs dominés par le personnage de la Sibylle, présentée, dans ces contes, en relation de rivalité avec Salomon, son frère (*Fabula*, 42, 1/2, 2001: 22–31).

Autre survivance: on connaît aussi une pratique religieuse du «chant de la Sibylle» (chant qui reprend le fameux poème acrostiche à l'origine de la «christianisation» du personnage); cette tradition, répandue dès le XIe siècle en France, en Italie, en Castille et en Catalogne, a subi d'incessantes vicissitudes; pourtant ce chant, tour à tour, et à de nombreuses reprises associé aux cérémonies liturgiques ou, au contraire, condamné et interdit par l'Église, a réussi à traverser les siècles; il est encore chanté lors de la Vigile de Noël à Majorque, chaque strophe étant énoncée par un soliste et le refrain repris par le chœur (voir, p. 151, le texte du chant en catalan et sa traduction), mais aussi en Sardaigne, à Alghero, où il est exécuté par le chanoine lui-même qui tient le rôle de la Sibylle! La permanence de ces manifestations traditionnelles doit beaucoup à l'attachement du peuple à ses symboles identitaires et à l'obstination des membres du clergé, sensibles aux revendications de la dévotion populaire. Ce chant a d'ailleurs donné lieu à une production discographique, dont font partie, notamment, les CD réalisés sous la direction de Jordi Savall, à partir de versions en plusieurs langues, datant de diverses époques, et chantées par Montserrat Figueras.

Ne pourrait-on pas voir en cette longévité une confirmation de la légende populaire qui rapporte que, à Apollon proposant de lui accorder ce qu'elle souhaiterait, la Sibylle aurait répondu en exprimant le vœu de vivre autant d'années que de grains contenus dans la poignée de sable qu'elle lui tendait?

Ainsi, grâce au talent de Micheline Galley qui, dans cette visite guidée du «phénomène sibyllin», endosse le rôle de conférencière, commentant avec bonheur tous les avatars religieux, littéraires, picturaux, musicaux etc. de cette mystérieuse Sibylle, voit-on s'affirmer la survivance de cette figure

qui, venue des rives païennes de l'Antiquité, puis promue au rang de prophétesse, a réussi, triomphant de tous les remous de l'histoire et des débats théologiques, à parvenir jusqu'à nous, restant inscrite dans notre imaginaire dans son rôle de médiatrice chargée d'une promesse messianique: celle, annoncée dans le *Livre III* des *Oracles sibyllins*, d'une «paix profonde par toute la terre» – parole peut-être vouée à rester encore bien sibylline … mais toujours rivée au cœur des hommes de tous les temps.

Et, une fois ce livre refermé, le lecteur, comblé, non seulement aura découvert toute l'épaisseur sémantique et symbolique de cette étonnante figure de notre patrimoine imaginaire qu'est la Sibylle, mais surtout saura gré à Micheline Galley de l'avoir entraîné dans une séduisante excursion, conjuguant l'exploration de domaines divers: mythologie, histoire des religions, littérature, arts pictural, musical, statuaire … et de l'avoir guidé dans ce fécond cheminement en le lui faisant partager, comme son complice et dans un grand plaisir de l'esprit et de l'œil. *Christiane Seydou*

Sabine Zinn-Thomas: Fremde vor Ort. Selbstbild und regionale Identität in Integrationsprozessen. Eine Studie im Hunsrück. Bielefeld: Transcript Verlag 2010. 304 S., Ill. (Kultur und soziale Praxis).

Die im Westen Deutschlands gelegene Region Hunsrück bietet sich für sozial- und kulturwissenschaftliche Studien geradezu an. Als ländlich geprägte, schwach besiedelte Gegend zwischen den Zentren Trier, Koblenz und Mainz stand sie lange Zeit im Ruf, abgeschieden, vernachlässigt und rückständig zu sein. Dies änderte sich schlagartig 1953 mit der Inbetriebnahme der Hahn Air Base durch die amerikanische Besatzungsarmee. Der Zuzug Hunderter Soldaten – teilweise mitsamt Familienangehörigen – veränderte die Sozialstruktur in den flughafennahen Gemeinden nachhaltig. Auch wenn das Zusammenleben nicht frei von Spannungen war, nahmen viele Einheimische die stationierten Amerikaner als temporäre Gäste wahr, mit denen der (willkommene) moderne Lebensstil Einzug hielt. Nach der Schliessung der Air Base 1991 verliessen die Soldaten bis auf wenige Ausnahmen das Land, während sich gleichzeitig zahlreiche russlanddeutsche Aussiedler in den Hunsrücker Dörfern niederliessen. 1994 brachte das Magazin «Der Spiegel» diese – bundesweit registrierte und diskutierte – Entwicklung in der Überschrift «Für jeden Ami ein Russe» auf den Punkt (S. 13, 121, 217). Die lokalen Beziehungen zwischen Einheimischen und Zugezogenen erschienen nun unter anderen Vorzeichen: Weil die Russlanddeutschen gekommen waren, um zu bleiben, fühlten sich die Alteingesessenen herausgefordert, «ihre Heimat» zu verteidigen und das Profil ihrer Selbstbilder zu schärfen. Dieser Aushandlungsprozess macht denn auch den Kern der vorliegenden Kulturanalyse von Sabine Zinn-Thomas aus. Die Autorin weiss ihn über verschiedene Zugänge (eigene Interviewerhebungen, Untersuchung medialer Diskurse, Einbezug kulturtheoretischer Modelle) umsichtig und kompakt zu fassen. Durch die «Feststellung von Differenz sowie deren Dramatisierung und negativer Bewertung», so bilanziert Zinn-Thomas schliesslich gegen Ende des Buchs, wurden die Russlanddeutschen «zu Fremden gemacht» (S. 234).

Die wechselvolle Geschichte des Hunsrücks im 20. Jahrhundert ruft schon seit Längerem Geistes- und Sozialwissenschafter, aber auch Journalistinnen und Kulturkritiker auf den Plan. Sie fanden hier Stoff genug, um in verschiedenen Formen und Formaten konfliktive Aspekte des menschlichen Zusammenlebens und des gesellschaftlichen Wandels zu thematisieren. Dass die Freiburger Kulturwissenschafterin Sabine Zinn-Thomas den Hunsrück ein weiteres Mal in den Blick nimmt, ist ihr dennoch als Verdienst anzurechnen – denn sie tut dies in einer anregenden kulturwissenschaftlich-ethnologischen Perspektive, die sich nicht in der Besichtigung sozialer Reibungsflächen erschöpft. Vielmehr dienen ihr die gängigen stereotypen Darstellungen der reichen, modernen und unkonventionellen «Amis» respektive der patriarchalischen, traditionsverhafteten und Wodka trinkenden Russlanddeutschen als Ausgangspunkt, um die kulturell geformte Kategorie der Fremdheit in ihrem Gebrauch sichtbar zu machen. Die vielleicht stärksten analytischen Passagen befassen sich – an verschiedenen Stellen des Buches – mit der Kulturtechnik des Vergleichens. In der Funktion eines «kommunikativen Musters» (S. 25) oder einer «narrativen Strategie» (S. 121) trägt das Vergleichen wesentlich zur Konstruktion von Selbst- und Fremdbildern bei. Tatsächlich bot die spezifische Hunsrücker Situation des Austauschs der einen Zugezogenen-Gruppierung durch eine andere dafür optimale Voraussetzungen. Die Erinnerungen an die Amerikaner «waren eine Folie, auf die die Einheimischen ihre Wahrnehmungen und Deutungen der Russlanddeutschen projizierten» (S. 219). Als Distributionsinstanz schalteten und walteten nicht zuletzt die Medien. Deren Rolle leuchtet die Autorin in einem eigenen Kapitel aus. Sie kommt zum Schluss, dass die Darstellung der Medien oftmals nicht nur verstärkend wirkte, sondern «gerade bei Negativerlebnissen der Einheimischen dazu bei[trug], diese in ihrer Sichtweise zu bestärken und eine allgemeine Gültigkeit ihrer Erlebnisse zu

unterstellen» (S. 221). Erst das Abklingen des Medieninteresses brachte Chancen, wieder verstärkt den eigenen Erfahrungen zu trauen.

Sabine Zinn-Thomas ist es gelungen, eine sehr dichte, empirie- und theoriegesättigte Studie zu gesellschaftlichen Integrations- und Exklusionsprozessen und den damit verbundenen Kulturtechniken zu schreiben. Die Arbeit verfügt über die besondere Qualität, zahlreiche Grund- und Leitbegriffe in kurzen, exkursartigen Einschüben darzulegen und für die eigene Fragestellung fruchtbar zu machen (z. B. Glokalisierung, Regionalisierung, Amerikanisierung, Identität, Heimat), ohne dabei die grosse Argumentationslinie zu verlieren. So gesehen kann man Zinn-Thomas' Hunsrücker Ethnografie selbst «glokal» nennen: Sie verbindet die kulturwissenschaftlichen und soziologischen Megatrends mit den konkreten Erfahrungswelten vor Ort. Damit bereichert sie die wissenschaftliche Betrachtung der gesellschaftlichen Transformationsprozesse im Hunsrück um eine geglückte Studie.

Marius Risi